

Achim Behrens

Gottes Wort in der Bibel verstehen!¹

Anmerkungen zum Thema „Hermeneutik“ und zum Papier „Biblische Hermeneutik“ der SELK

1. Was ist „Hermeneutik“?

1.1 Das Verstehen versteht sich nicht von selbst

Der Begriff Hermeneutik geistert seit Jahrzehnten durch die Debatten in der SELK (und anderen Kirchen) und scheint irgendetwas mit der Bibel zu tun zu haben. Die Theologie oder die Kirche definiert scheinbar „eine“ Hermeneutik, mit der dann alle die Bibel lesen. So werden Sätze formuliert wie „die Bibel ist Gottes Wort“ oder „die Bibel ist wahr“ oder „die Bibel ist unfehlbar“. Solche Aussagen scheinen eine Art Voraussetzung der „richtigen“ Bibellektüre zu sein. Viele erwarten etwas Derartiges auch von dem Papier „Biblische Hermeneutik“: Da steht drin, wie man „richtig“ Bibel liest, und wenn alle diese Regeln beherzigen, kommen auch alle zum selben Verständnis der Bibeltexte. Aber so ist es nicht!

Denn die Frage nach dem Verstehen der Bibel ist bereits ein Spezialfall der Hermeneutik. Hermeneutik bezeichnet ganz allgemein die „Lehre vom Verstehen“ und bezieht sich auf *jede* menschliche Bemühung irgendetwas zu verstehen. Dass eine solche „Lehre“ nötig ist, liegt an der Einsicht: *Das Verstehen versteht sich nicht von selbst*. Dabei gehen wir in der Regel davon aus, dass wir die Dinge der Welt um uns herum und Äußerungen in unserer Muttersprache auch verstehen können (also auch Texte in einer deutschen Bibel). Dass das nicht so einfach ist, zeigt sich am Phänomen des *Missverständnisses*. Gelegentlich müssen wir einräumen: „Ach so hattest du das gemeint! Ich hatte das ganz *anders* verstanden!“ Dass man etwas *so* oder auch *anders* verstehen kann, lässt uns danach fragen, was unser Verstehen eigentlich ausmacht. Welche Voraussetzungen oder Bedingungen bestimmen unser Verstehen? Solche Fragen sind ganz grundsätzlich Gegenstand der Hermeneutik.

1.2 Das Vorverständnis

Es gibt kein voraussetzungsloses Verstehen! Dieser Satz drückt eine der Grunderkenntnisse der modernen Hermeneutik aus. Verstehen funktioniert

¹ In ähnlicher Weise vorgetragen am 9.11.2024 in der Immanuelsgemeinde Stuttgart. Das Thema Frauenordination spielte dort allerdings keine Rolle!

nicht so, dass wir als eine Art „unbeschriebenes Blatt“ in ein Gespräch gehen oder einen Text lesen und anschließend von dem Sprecher oder dem Text „beschrieben“ wurden. Nein, vielmehr geschieht unser Verstehen unter bestimmten Voraussetzungen. Wenn wir in der Bibel das Wort „Gott“ lesen, bringen wir bereits bestimmte Vorstellungen davon mit, was wir unter (einem) „Gott“ verstehen (eine höhere Macht, eine Person, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ein alter Mann mit Bart, überhaupt ein Mann ...). Es spielt eine Rolle, in welchem Kontext, unter welchen sozialen Verhältnissen wir leben, ob wir Mann oder Frau sind, jung oder alt, gesund oder beeinträchtigt. Es macht etwas aus, ob wir ein Verhältnis zu Büchern haben oder welche Bildungschancen wir hatten ... Die Summe dieser Voraussetzungen, die prinzipiell unendlich groß sein kann, nennt man das *Vorverständnis*. Dieses Vorverständnis bestimmt mit, *was* und *wie* wir etwas verstehen.

Zunächst einmal geht es darum, wahrzunehmen, *dass* wir alle ein Vorverständnis haben. Es geht nicht darum, sich davon möglichst zu befreien oder ein vermeintlich „falsches“ Vorverständnis durch ein „richtiges“ zu ersetzen. Das können wir wohl ebenso wenig, wie ein Leopard seine Flecken ablegen kann. Zuerst gehört es zur methodischen Hermeneutik (also zum Bemühen, unser Verstehen zu verstehen), dass wir uns der Tatsache bewusstwerden, dass wir immer schon etwas mitbringen, wenn wir etwas verstehen wollen, und dass dieses Vorverständnis unser Verstehen beeinflusst.

1.3 Der hermeneutische Zirkel

Zu dem, was wir mitbringen, zu unserem Vor-Verständnis gehören z.B. auch handfeste Interessen. Vielleicht suchen wir ja in einem Gespräch oder auch in einem Text vor allem die Bestätigung unserer eigenen Position und – wenig verwunderlich – finden sie dann auch. Sowenig wir also ein Vorverständnis einfach ablegen können, so sehr muss es darum gehen, dass unser Vorurteil unser Verstehen nicht dominiert. Es ist also ein hermeneutisches Bemühen, dass wir in der Begegnung mit einem Text verändert werden und dass unser Vorverständnis auch verändert, mal bestätigt und oft korrigiert wird. Wer sich etwa an das Theologiestudium macht, bringt vielleicht aus seiner Kinder- und Jugendzeit bereits die Kenntnis einer Menge biblischer Geschichten mit. Im Studium aber wird diese Vorkenntnis mit neuen Informationen und Eindrücken konfrontiert. Jetzt wird die biblische Geschichte auf Hebräisch oder Griechisch gelesen und aus ihrem historischen Entstehungszusammenhang heraus verstanden. Da müssen sich Studierende zuweilen von manchem lieb gewordenen Verständnis verabschieden. Zugleich nähern wir uns mit unserem veränderten Vorverständnis wieder demselben (oder einem anderen) Text und werden in einer neuen Begegnung erneut verän-

dert. Dabei werden wir nicht nur einen Text, sondern auch uns selbst anders, vielleicht sogar besser verstehen, wenn wir erkennen, was unser Vorverständnis prägt.

Dieser Vorgang – Vorverständnis trifft auf Text, der verändert das Vorverständnis, das wieder auf Text trifft und jetzt anders versteht und wieder verändert wird und wieder auf Text trifft... – ist prinzipiell unendlich. Man spricht hier von einem *Hermeneutischen Zirkel*, weil das Verstehen spiralförmig immer weiter geht. So ist ein Text nie „zu Ende“ verstanden. Vielmehr ist im Idealfall das Verstehen eine lebenslange Reise, bei der wir immer neu bereichernde Entdeckungen machen und viel über uns selbst lernen. Für unser Bemühen, die Bibel zu verstehen, gilt das erst recht!

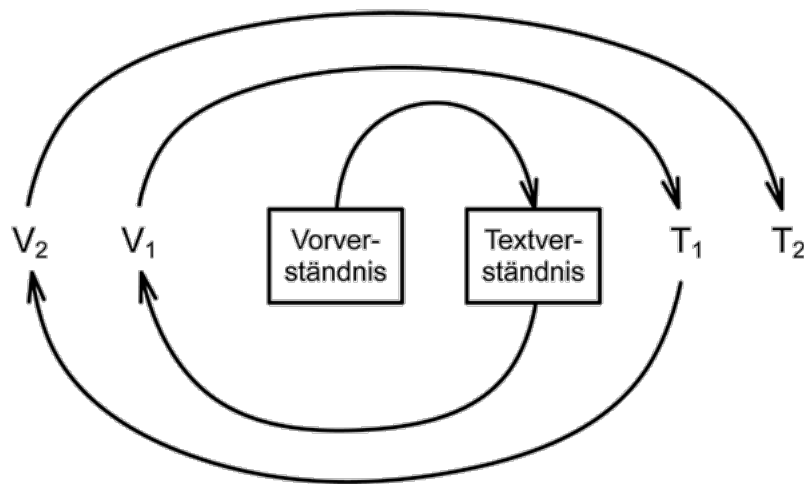


Abb. 1: Der hermeneutische Zirkel

1.4 Verstehen und Glauben

„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“, so formuliert der Hebräerbrief (Hebr 11,1). Glaube im Sinne der Bibel – christlicher Glaube – ist demnach mehr als ein Für-wahr-halten biblischer Inhalte oder die Annahme, dass es einen Gott gibt. Glaube ist eigentlich Vertrauen auf den Gott, der die Welt geschaffen und sie in Christus erlöst hat. Dieses Vertrauen ist nicht ein Ergebnis unserer Bemühungen um Verstehen und ein solcher Glaube entsteht auch nicht dadurch, dass er Menschen mehr oder besser erklärt würde. Das hält auch das lutherische Bekenntnis im Kleinen Katechismus fest. Dort heißt es:

„Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft
an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben

oder zu ihm kommen kann ...“²

Glaube ist also nicht in erster Linie das Ergebnis eines intellektuellen Prozesses, er ist überhaupt nicht Produkt unserer Denk- oder Verstehensleistung. Vielmehr ist Glaube ein Geschenk Gottes an uns. So fährt Luther im Katechismus fort:

„... sondern der Heilige Geist
hat mich durch das Evangelium berufen,
mit seinen Gaben erleuchtet,
im rechten Glauben geheiligt und erhalten ...“³

Glaube als Vertrauen auf Gott ist so etwas wie die erfahrbare Wirkung des Heiligen Geistes. Gleichwohl wirkt dieser Geist Gottes an uns nicht „einfach so“, sondern „durch das Evangelium“. Die Kraft Gottes, die in uns Glauben wirkt, erreicht uns durch die frohe Botschaft in vielerlei Gestalt; sei es, dass uns jemand aus der Kinderbibel vorliest oder wir im Kindergottesdienst biblische Geschichten erzählt bekommen, sei es, dass wir eine Predigt hören, einen Psalm beten oder in der Bibel lesen. Dazu gehören auch Taufe und Abendmahl als fühlbare Formen des Evangeliums.

Hier gibt es nun allerdings wieder viel zu verstehen, und hier spielt die Hermeneutik eine große Rolle. Denn der Glaube will sich, seine Quellen, seine Geschichte, seine Praxis, die kirchliche Lehre oder seine Sozialgestalt (die Kirche und die Kirchen) verstehen. Und natürlich will der Glaube auch den Gott, auf den er sich bezieht, verstehen. All dies geschieht sozusagen im Nachdenken des Glaubens. Dafür hat die Christenheit eine komplexe Wissenschaft herausgebildet, die Theologie. Aber Martin Luther traute dieses Verstehen im Grunde jedem Christen und jeder Christin zu. Deshalb hat er die Bibel ins Deutsche übersetzt. Wenn wir die Bibel das Wort Gottes nennen, dann gilt: Wenn Gott *Worte* macht, dann sollen wir auch etwas *verstehen*. So ist Glaube nicht das Ergebnis unseres Verstehens, er bleibt aber auch nicht ohne Verstehen. Dabei bleibt unser Verstehen immer ein menschlicher Akt und ist ganz den Bedingungen jeder Hermeneutik ausgesetzt. Es ist also kein Wunder, dass wir auch in Glaubensfragen nicht immer alle alles auf dieselbe Weise verstehen. Aber als Werk des Heiligen Geistes steht unser Glaube damit noch nicht infrage.

² Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, hg. vom Amt der VELKD, Gütersloh ³2024, S. 470.

³ Unser Glaube, S. 470.

2. Die Bibel: Gottes Wort verstehen

2.1 Die Bibel ist Gottes Wort

In der Bibel ist Gott selbst zu hören, so bekennt es die Christenheit und bringt das auf die Formulierung „die Bibel ist Gottes Wort“. Diese Aussage ist ein *Glaubenssatz*, das heißt: glaubende Menschen *bekennen*, dass sie in der Bibel Gottes Wort an sich selbst und an die Menschheit vernehmen. Aber diese Aussage lässt sich nicht verobjektivieren. Ebenso wenig wie Gott selbst mit den Mitteln unseres Verstandes zu erfassen ist, lässt sich der Charakter der Bibel als *Gottes Wort* etwa mit wissenschaftlichen Methoden nachweisen. Denn biblische Texte sind auch Menschenwort (-> 2.2) und den Bedingungen allen menschlichen Redens und Verstehens ausgesetzt. Auch dort, wo man die Wirkung des Heiligen Geistes beim Zustandekommen der biblischen Texte behauptet (und dann von „Inspiration“ redet), ist dies keine rational erklärbare oder verstehbare Aussage. Die Bibel ist Gottes Wort – das bleibt immer ein Bekenntnis- oder eben Glaubenssatz.

Dennoch ist diese Aussage nicht grundlos, sondern hat eine doppelte Begründung: Zum einen ist die Bibel Gottes Wort, weil sie von Gott handelt. Ihr zentraler Inhalt ist (aus christlicher Perspektive) die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Dieser zentrale Inhalt unterscheidet die Bibel von allen anderen Büchern. Zum anderen gründet die Aussage, die Bibel sei Gottes Wort, in der Erfahrung der *Wirksamkeit* dieser Botschaft von Jesus Christus. Die Worte über Gott und Jesus in der Bibel sind Gottes Wort, weil sie die Existenz von Hörerinnen und Hörern, Leserinnen und Lesern in ganz bestimmter Weise verändern: Die Botschaft der Bibel trifft Menschen als Gesetz, indem die grundsätzliche Trennung zwischen mir und Gott („Sünde“) deutlich wird, und dann trifft das Wort Gottes als Evangelium, indem mir die Nähe Gottes in Jesus Christus und seine Gnade umso deutlicher wird: Ich bin ein Sünder, aber ich bin zugleich und vor allem ein geliebtes Kind Gottes. Diese Erfahrung haben im Laufe der Geschichte so viele Menschen immer wieder gemacht, dass die Christenheit gemeinsam bekennt: Die Bibel ist Gottes Wort – am Ende sogar unabhängig vom jeweiligen „Frömmigkeitsgrad“ des oder der einzelnen.

Zugleich ist der Satz „Die Bibel ist Gottes Wort“ keine mathematische Gleichung. Zwischen Bibel und Gottes Wort lässt sich kein Gleichheitszeichen setzen. Denn Gleichungen lassen sich auch umkehren, aber Gottes Wort geht nicht in der Bibel auf. Vielmehr begegnet uns Gottes Wort auch in anderen Gestalten. So ist Jesus Christus selbst das fleischgewordenen Wort Gottes (Joh 1,14). Aber auch die lebendige Verkündigung (z.B. in der Predigt) trifft

uns als Wort Gottes. Und schließlich sind auch die Sakramente Taufe und Abendmahl oder die Zusage der Vergebung in der Beichte andere „Aggregatzustände“ des Wortes Gottes.

2.2 Die Bibel ist (auch) Menschenwort

Unbestritten und unbestreitbar sind die Schriften der Bibel auch menschliche Worte. Der Satz „das Wort wurde Fleisch“ aus dem Johannesevangelium bedeutet auch, dass Gottes Worte sich ganz den Bedingungen menschlicher Sprache aussetzen – und nur so sind Gottes Worte für uns überhaupt verständlich. Die Worte der Bibel sind unter bestimmten kulturellen Bedingungen in einer anderen Sprache als der unseren (Hebräisch und Griechisch) mit konkreten Schreibmaterialien verfasst und überliefert worden. So unterliegen diese Worte ganz den Bedingungen menschlichen Verstehens und Missverstehens. Beim Abschreiben sind Fehler passiert, manche Texte des Alten Testaments sind in der vorliegenden Form nur sehr schwer verständlich. Manchmal muss der Text korrigiert werden, damit er verständlich ist, und diese Korrekturen beruhen auf begründeten Vermutungen. Die biblischen Texte sind in einem anderen Kulturraum (dem östlichen Mittelmeerraum) unter völlig anderen historischen Bedingungen entstanden, was das Verstehen zusätzlich erschwert. Oft müssen die Texte interpretiert oder eben ausgelegt werden, und nicht selten gibt es dabei Interpretationsspielräume.

Dies beginnt bereits bei der Übersetzung biblischer Texte aus den Ursprachen ins Deutsche; denn *jede Übersetzung ist eine Interpretation*. Das ist so, weil unterschiedliche Sprachen eine unterschiedliche Art abbilden, sich die Welt zu erschließen und zu verstehen. So muss man sich z.B. entscheiden, ob man das deutsche Wort „Himmel“ im Englischen mit „Sky“ oder mit „Heaven“ wiedergibt. Das Englische hat hier eine Differenzierungsmöglichkeit, die dem Deutschen fehlt. Das gilt natürlich und erst Recht für die biblischen Sprachen (Alt-)Hebräisch und (Alt-)Griechisch, die heute in dieser Form von niemandem mehr gesprochen werden. Schon das vermeintlich simple Übersetzen eines Textes ist also ein hermeneutischer Vorgang. Dazu kommen die historischen und kulturellen Abstände. Wenn z.B. Martin Luther in 1. Mose 1,21 übersetzt: „Und Gott schuf große Walfische ...“ (Lutherbibel 1984), dann sind im hebräischen Text nicht eigentlich Wale gemeint, sondern mythische Meerresdrachen, die in der babylonischen Schöpfungserzählung eine Rolle spielen. Die Lutherbibel 2017 übersetzt sachgemäß: „Und Gott schuf große Seeungeheuer ...“ Entscheidend ist dabei, dass diesen Urwesen keine eigene Macht oder gar eine vorgeschöpfliche Existenz zukommt, sondern dass auch solche Wesen – wenn es sie denn geben mag – jedenfalls vom Gott der Bibel

geschaffen wurden. Anders als in Babylon sind auch solche Wesen in der Bibel dem Schöpfer unterworfen.

2.3 Unterschiedliche Ziele der Auslegung

Die lutherische Kirche legt Wert darauf, dass die Bedeutung eines biblischen Textes in seinem Wortsinn besteht und nicht in einem „Hintersinn“, bei dem der Text als Allegorie oder Gleichnis für etwas anderes verstanden wird (es sei denn natürlich, der Text gibt sich selbst als Gleichnis zu erkennen). Die erste Frage soll daher nicht lauten „Was sagt der Text *mir*?“, sondern „Was sagt der Text?“ Die alte lutherische Theologie (die sog. „Orthodoxie“) hat dafür die Unterscheidung von *Explicatio* (Erklärung des Textsinns) und *Applicatio* („Anwendung“ z.B. in Predigt oder Seelsorge) eingeführt. Heute ist für die *Explicatio* die wissenschaftliche Bibelauslegung, die sog. Exegese zuständig. Im Zentrum steht die Frage „Was wollte der Text ursprünglich (seinen ersten Adressaten) sagen?“ Diese Exegese ist ein über Jahrhunderte gewachsenes methodisch vollzogenes Verfahren, das einige Mühe macht und sich zu Recht als Wissenschaft bezeichnet. Dabei kann es – von unserem *Vorverständnis* her – zu Fremdheitserfahrungen kommen. So ist z.B. der beliebte Taufspruch Jes 43,1: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ ursprünglich nicht an ein Individuum und schon gar nicht an einen Täufling, sondern an ein Kollektiv, das Volk Israel im babylonischen Exil gerichtet. Wenn das klar ist, lassen sich solche Bibelworte im christlichen Kontext auch in der Taufe „anwenden“ (*Applicatio*). Hermeneutik heißt dann, wir bedenken den Kontext, in dem der Text entstanden ist und den Kontext, in dem wir diesen Text hören. Und gelegentlich muss die Exegese (*Explicatio*) auch eine vorschnelle Übertragung eines Textes ins Hier und Heute korrigieren.

In der christlichen Kirche und Theologie werden alle Bibeltexte (auch die alttestamentlichen!) vom Glauben an Christus her gelesen. Christliche Theologie bleibt nie bei der Erhebung eines „ursprünglichen“ oder „historischen“ Textsinns stehen, sondern fragt bewusst danach, welche Bedeutung ein Bibeltext im Kontext kirchlicher Lehre und Verkündigung entfaltet. Denn Theologie arbeitet als Wissenschaft dennoch aus der Innenansicht („Binnenperspektive“) des Glaubens. Theologie ist die rechenschaftsfähige Reflexion des christlichen Glaubens. Das unterscheidet Theologie von der Religionswissenschaft, die sich mit einer (historischen) Außenperspektive begnügen kann. Da lassen sich heilige Texte verschiedener Religionen (auch die Bibel) beschreiben, ohne dass Glaube ins Spiel kommen muss.

In der Theologie und der methodischen Exegese spielt aber der Glaube immer eine Rolle, denn wir betreiben diese Wissenschaft, um den Glauben besser zu verstehen. Zugleich darf aber der „Glaube“ das wissenschaftliche Nachdenken nicht außer Kraft setzen, nach dem Motto „so und so glauben wir das und basta“. Vielmehr gilt gerade in der lutherischen Kirche, dass alle Lehre immer wieder an der Schrift und ihrem Wortsinn zu prüfen ist.⁴ Auch das ist ein immerwährender hermeneutischer Zirkel.

3. Die „Biblische Hermeneutik“: Regeln und Grenzen des Bibelverstehens

3.1 Leistungen und Ziele

Das Papier „Biblische Hermeneutik“ stellt in der kirchlichen und theologischen Landschaft Deutschlands etwas Besonderes dar; denn zumindest im Bereich der evangelischen Kirchen sticht die SELK dadurch heraus, dass eine ganze Kirche Auskunft über ihre Hermeneutik im Hinblick auf die Bibel gibt.

Sachlich werden dabei drei hermeneutische Vorzeichen vor aller Auslegung einzelner biblischer Texte gesetzt:

- a) Das Evangelium von Jesus Christus ist die Mitte und das Ziel aller Auslegung.⁵ Dabei wird zunächst nicht zwischen Explicatio und Applicatio unterschieden. Vielmehr geht die hier beschriebene theologische Bibelauslegung davon aus, dass alles Bibelverstehen vom Glauben an Christus her kommt und auch dahin führen soll.
- b) Das Verstehen biblischer Texte findet im Kontext des Kanons statt. Das heißt, alle biblischen Texte werden aufeinander bezogen und zugleich auf die Mitte in Christus hin konzentriert. So legen sich die biblischen Schriften gegenseitig aus.⁶
- c) Das Verstehen biblischer Texte findet in einer lutherischen Kirche statt. Das heißt, die lutherischen Bekenntnisschriften stellen insbeson-

⁴ So beginnt die Konkordienformel von 1577, die letzte der lutherischen Bekenntnisschriften: „Wir glauben, lehren und bekennen, dass die einzige Regel und Richtschnur, nach der alle Lehren und Lehrer gleichermaßen eingeschätzt und beurteilt werden sollen, allein die prophetischen und apostolischen Schriften des Alten und Neuen Testaments sind“ (Unser Glaube, S. 673–674).

⁵ „Im Horizont des Kanons sind alle Auslegungen dem Ziel der Christusverkündigung zuzuordnen“ (Biblische Hermeneutik, S. 8).

⁶ „Die hier vorgelegte lutherische Hermeneutik wendet sich mit dem Ansatz einer kanonischen Schriftauslegung gegen eine Zerfaserung der biblischen Aussagen in verschiedene Theologien und versteht Christus als Mitte der Schrift“ (Biblische Hermeneutik, S. 7).

dere mit dem zentralen Artikel von der Rechtfertigung allein aus Gnade, um Christi willen und durch den Glauben eine Leseanleitung dar⁷, die selbst wiederum an der Schrift zu prüfen ist (s.o.).

Damit liegen die Spielregeln auf dem Tisch und zugleich stellt sich gerade einer lutherischen Kirche damit die Aufgabe, diese Vorzeichen selbst immer wieder in ihrer Sachgemäßheit auf die einzelnen Texte zu befragen. Denn der Selbstanspruch der lutherischen Kirche ist, dass ihre Erkenntnisse und Bekenntnisse selbst aus der Schrift gewonnen wurden. Das darf aber nicht nur behauptet werden, sondern muss sich am Wortlaut zeigen lassen.

3.2 Abwehr und Öffnung

Mit seinen „Erkenntnistheoretischen Erwägungen“⁸ wehrt das Papier Biblische Hermeneutik eine fundamentalistische oder biblizistische Bibellektüre ab. Hier geht es um die Geschichtlichkeit des Verstehens, das die historischen Kontexte der Texte ebenso bedenkt, wie die historische Bedingtheit heutiger Auslegung und zugleich nach dem Bleibenden in allem geschichtlichen Wandel fragt. Hier wird das Vorverständnis jeder Auslegung thematisiert. Und hier wird schließlich auch ein Wahrheitsbegriff beschrieben, der sich nicht auf ein „es ist wirklich so gewesen“ beschränkt, sondern die Wahrheit in der Person Jesus Christus erkennt.⁹

Die Überlegungen zur „Methodenlehre“¹⁰ des Papiers „Biblische Hermeneutik“ stellt eine Öffnung der lutherischen Auslegung zur wissenschaftlichen methodischen Exegese dar. Dieser Prozess hat bereits in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts begonnen und seinen Niederschlag auch im Vorgängerpapier der Biblischen Hermeneutik gefunden.¹¹ Zahlreiche Promotionen von Theologinnen und Theologen aus der SELK und ihren Vorgängerkirchen in exegetischen Fächern sind ein Zeugnis dafür. Gleichwohl geht es der

⁷ „Mit dieser Anleitung folgen die Bekenntnisse der Einsicht, dass das göttliche Wort in der Rechtfertigung des Sünders vor Gott um Christi willen zum Ziel kommt“ (Biblische Hermeneutik, S. 7–8).

⁸ Vgl. Biblische Hermeneutik, S. 8–10.

⁹ „Bei der Wahrheit der Heiligen Schrift geht es letztlich immer um unsere Beziehung zu dem, der die Wahrheit in Person ist. Diese Wahrheit erschließt sich uns Menschen in Auslegung und Predigt; Ziel der immer neuen Verkündigung ist es, Glauben und Liebe zu wecken“ (Biblische Hermeneutik, S. 9).

¹⁰ Vgl. Biblische Hermeneutik, S. 10–12.

¹¹ Dieses Papier ist unter dem Titel „Zur biblischen Hermeneutik“ zum Teil dokumentiert in: Hartmut Günther / Volker Stolle, Die Wörter verstehen und das Wort verkündigen. Studierenden der Theologie gepredigt, Oberurseler Heft 25, Oberursel 1989, S. 44–48.

lutherischen Bibelhermeneutik darum, dass die „Explicatio“ nicht zum Selbstzweck wird, dass also Exegese nicht zur Religionsgeschichte wird, sondern als theologische Bibelauslegung immer auch perspektivisch zur Verkündigung führt.

3.3 Besondere Fragen

Einen Großteil seines Textes widmet das Papier „Besonderen Fragen“¹², man könnte auch sagen, Dingen, über die das weitere genaue Nachdenken lohnt. Damit wird deutlich, dass auch mit dem Papier Biblische Hermeneutik noch nicht alles gesagt ist, was über das Bibelverstehen zu sagen wäre.

Hierzu gehört die Frage nach dem „Kanon“; denn auch wenn dieser Begriff die „ganze Bibel“ bezeichnen soll, so haben doch Altes und Neues Testament z.B. in der Lutherbibel und der katholischen Einheitsübersetzung einen unterschiedlichen Umfang und/oder eine unterschiedliche Reihenfolge der einzelnen Bücher. Welche Relevanz hat das, wenn lutherische Kirche den Anspruch hat, nicht eine eigene Nischentheologie zu vertreten, sondern das, was allgemein christlich ist? Was bedeutet der Geschichtsbezug biblischer Texte, wenn Historiker oder Naturwissenschaftler im Hinblick auf bestimmte Ereignisse zu anderen Ergebnissen kommen, als der biblische Bericht nahelegt? Hier spielen auch immer neue Erkenntnisse über die Welt des Alten Testaments eine Rolle. Wie ist das mit ethischen Weisungen z.B. im Alten Testament, die zwar gewiss auch Wort Gottes sind, aber heute keine Rolle mehr spielen? Gibt es Ähnliches im Neuen Testament? Daran schließt sich die nicht leicht zu beantwortende Frage an, ob sich an biblischen Weisungen erkennen lässt, dass sie nur „zeitbedingt“ (also heute nicht mehr [so] relevant) sind? Das Papier kann und will nicht alle diese besonderen Fragen im Einzelnen beantworten, weist aber auf sie hin und gibt Denkrichtungen vor.

Die Biblische Hermeneutik weist schließlich auch eine gewisse Offenheit gegenüber neueren Fragestellungen auf. So befasst sich die Rezeptionsästhetik auch im Hinblick auf die Bibel mit der Frage, wieviel Anteil der Akt des menschlichen Hörens, Lesens und Verstehens (Rezeption) am Zustandekommen von Textsinn hat. Der Begriff „Polyvalenz“ macht deutlich, dass biblische Texte im Laufe ihrer Überlieferungsgeschichte unterschiedliche Sinndimensionen entfaltet haben. So lesen sich die Weissagungen des Messias im Neuen Testament oft anders als in ihrem alttestamentlichen ersten Kontext. Schließlich wird mit dem Stichwort „Kontextualität“ noch einmal auf die Dimension des Vorverständnisses zurückgekommen. Hier werden z.B. die be-

¹² Vgl. Biblische Hermeneutik, S. 12–24 (das ist die Hälfte des Textes!).

freiungstheologische oder die feministische Exegese einer kritischen Würdigung unterzogen. Dabei machen diese Stichworte darauf aufmerksam, dass auch die Biblische Hermeneutik „zeitbedingt“ entstanden ist.

Das Papier Biblische Hermeneutik löst nicht alle Fragen im Hinblick auf das Verstehen der Bibel, aber sie gibt einen Rahmen aus der Perspektive der lutherischen Theologie vor. Dabei finden sich allemal zahlreiche Anregungen, die das Nach- und Mitdenken lohnen.

4. Und was folgt daraus?

Die Beschäftigung mit dem Thema, das sich hinter dem Fremdwort „Hermeneutik“ verbirgt, führt zu einer Frage, die jede und jeden angeht: Wie und warum verstehen wir die Dinge (auch die Bibel!) so, wie wir sie verstehen? Hermeneutik heißt auch und zuerst: Wir lernen etwas über uns selbst. Wir werden darauf aufmerksam, dass wir in jedem Fall ein Vorverständnis mitbringen, und können fragen, welche Faktoren dazu gehören und was es mit bestimmt. Hinter unserem Vorverständnis verbergen sich auch handfeste Interessen. Es geht darum, dass unser Vorverständnis nicht zu einem fest Vorurteil wird, das am Ende vielleicht auch unser Bibelverstehen ganz dominiert.

Das Nachdenken über unser Verstehen heißt im Hinblick auf die Bibel auch immer, zu fragen: Was steht da wirklich? Ist tatsächlich das gemeint, was wir immer schon gehört haben? Wo liegen Interpretationsspielräume? Bin ich bereit, Neues zu entdecken und mein bisheriges Vorverständnis korrigieren zu lassen?

Das gilt dann – gerade bei strittigen Fragen! – auch für das Gespräch mit solchen Menschen (in der Kirche: mit solchen Geschwistern!), die ganz anderer Meinung sind als ich. Wie kommen wir zu unseren Positionen? Können wir offen darüber reden?

Das Nachdenken über Hermeneutik und auch das Papier „Biblische Hermeneutik“ kann uns auf die Spur all dieser Fragen setzen. Wer glaubt oder hofft, ein Hermeneutikpapier sei eine Handlungsanleitung, mit der alle Unterschiede beim Verstehen der Bibel in klare Einigkeit aufgelöst würden, wird enttäuscht. Wir entkommen dem Diskurs, dem Fragen nach guten Gründen und dem Bemühen, uns selbst auf die Spur zu kommen nicht. Und das ist gut so!

Aber ein solches Papier vergewissert uns auch der Dinge, über die wir uns einig sind: Dass Christus die Mitte der Schrift und die Mitte unseres Glaubens ist und dass unser Bekenntnis mit seinem Herzstück, der Rechtfertigung der Sünder aus Gnaden, um Christi willen durch den Glauben, das Zentrum des biblischen Evangeliums richtig erfasst hat.¹³

5. Nachtrag: Und was hat das jetzt mit Frauenordination zu tun?¹⁴

Wieder gilt: Wer glaubt, ein Blick in das Hermeneutikpapier löse die Frage, ob die SELK nun Frauen ordinieren soll oder nicht, wird enttäuscht. Je nach Position mag man zu dem einen oder anderen Schluss kommen; denn auch die Lektüre des Papiers Biblische Hermeneutik ist selbst ein hermeneutischer Vorgang – und auch hier gibt es Streit über die Deutungshoheit des Textes!

Ausdrücklich ist im Hermeneutikpapier ebenso wenig von der Frauenordination in der SELK die Rede wie in unseren Bekenntnisschriften oder in der Bibel (aber da fängt die Debatte vielleicht schon an...). Wohl aber benennt das Papier Biblische Hermeneutik wichtige Bereiche, die unser Verstehen beeinflussen, die auch bei dieser und anderen strittigen Themen eine Rolle spielen. Wieder geht es um unser Vorverständnis. In dem „Atlas Frauenordination“ findet sich das bemerkenswerte Fazit des Arbeitsausschusses:

„Uns scheint, dass es sich bei der Frage um die Zulässigkeit der Frauenordination nicht allein um ein exegetisches oder biblisches Thema handelt. Wir kamen immer wieder an den Punkt, wir das ‚Dahinterliegende‘ berührten und aussprachen: Bei der Diskussion um Bibelstellen, Amtsverständnis, kirchengeschichtliche Einsichten und Anschlussfähigkeit an Ökumene und Gesellschaft stoßen nach unserer Wahrnehmung unterschiedliche ‚Weltbilder‘ aufeinander. Es geht um Lebensentwürfe und welche Denkmodelle und Grundkonzepte uns diesbezüglich kirchlich-theologisch geprägt haben. Die Vorentscheidungen fallen also, lange bevor wir miteinander die Bibel aufschlagen.“¹⁵

¹³ Philipp Melanchthon verweist in der Vorrede des Augsburger Bekenntnisses sogar dem katholischen Kaiser Karl V. gegenüber darauf hin, dass „wir alle unter dem einen Christus sind und streiten“ (Unser Glaube, S. 41–42).

¹⁴ Dieser Abschnitt geht über den Vortrag in Stuttgart hinaus.

¹⁵ Atlas Frauenordination, S. 25.

Das kann man zunächst wahrnehmen, aber bei dieser „Kollision der Weltbilder“ soll es natürlich nicht bleiben. Auch dabei helfen „hermeneutische“ Bemühungen.

6. Literaturtipps

- Atlas Frauenordination. Papier zur Diskussion über die Frage nach der Ordination von Frauen in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, hg. vom 14. Allgemeinen Pfarrkonvent der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), Hofgeismar 2022.
- Barnbrock, Christoph, Hörbuch. Eine Entdeckungsreise für Predigthörerinnen und Predigthörer, Göttingen 2016.
- Behrens, Achim, Verstehen des Glaubens. Eine Einführung in Fragestellungen evangelischer Hermeneutik, Neukirchen-Vluyn 2005.
- Berg, Horst-Klaus, Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger Bibelauslegung, München und Stuttgart 1991.
- Biblische Hermeneutik, hg. von der Kirchenleitung der SELK, Lutherische Orientierung 10, Hannover 2012.
- Günther, Hartmut / Stolle, Volker, Die Wörter verstehen und das Wort verkündigen. Studierenden der Theologie gepredigt, Oberurseler Heft 25, Oberursel 1989.
- Müller, Peter / Dierk, Heidrun / Müller-Friese, Anita, Verstehen lernen. Ein Arbeitsbuch zur Hermeneutik, Stuttgart 2005.
- Oeming, Manfred, Biblische Hermeneutik. Eine Einführung, Darmstadt 1998.
- Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Ausgabe für die Gemeinde, hg. vom Amt der VELKD, Gütersloh³2024.